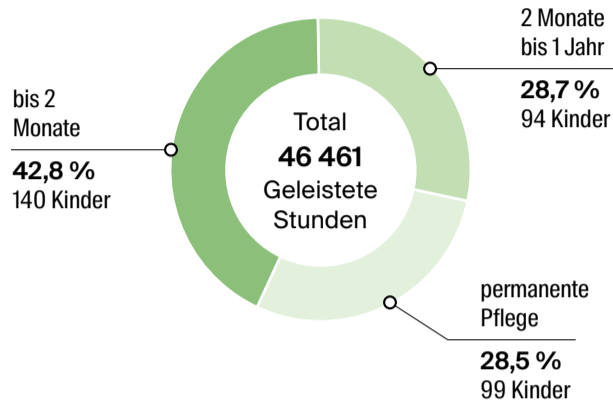


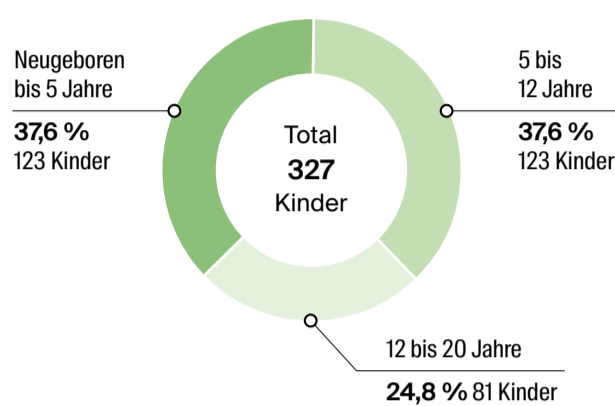
Kanton Solothurn

Statistik Kinderspitex NWCH (Solothurn, Aargau, Baselland)

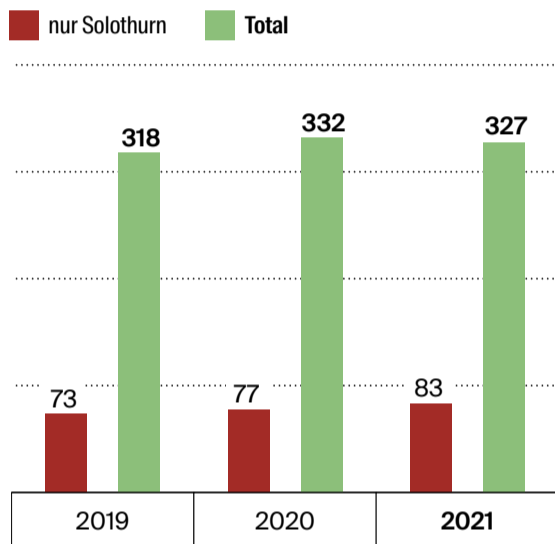
Pflegedauer 2021



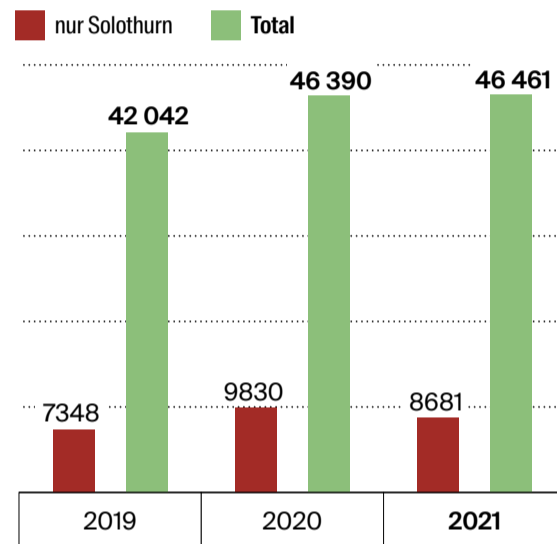
Alter der Kinder 2021



Fallzahlen pro Jahr



Geleistete Stunden pro Jahr



Grafik: mop / Quelle: Kinderspitex NWCH



Kinderspitex-Mitarbeiterin Mirjam Guldumann hilft dem 7-jährigen Niklas im Stehbrett. So

«Ohne Kinderspitex wäre es nicht

Niklas (7) hat eine kognitive Behinderung. Seit er drei Monate alt ist, hilft Pflegefachfrau Mirjam Guldumann bei der Familie mit. Ein Einblick in die Arbeit der Kinderspitex Nordwestschweiz Kind, die nicht nur dem Kind, sondern der ganzen Familie hilft.

Daniela Deck

«Festhalten Niklas», mahnt seine Mutter Martina von Burg, während sie erst den geschienten rechten Fuss und dann den linken in die Fusshalterung stellt. Der Siebenjährige ist aufrecht und klammert sich an sein Tischchen im Stehbrett. Angeschnallt in dieser Position kommt Niklas auf Augenhöhe mit seinen beiden Brüdern Raphael (9) und Andrin (5). Sofort bringen diese für Niklas Orangensaft zum Trinken und den grossen Stoffbären zum Spielen. Die drei Buben stecken die Köpfe zusammen, lachen, klatschen und poltern auf das Tischchen.

Niklas' Stehbrett ist im Familienleben der von Burgs ein unentbehrliches Hilfsmittel, ebenso wie der Rollstuhl, der Duschstuhl und der Lift. Letzterer wurde eingebaut, als die Familie das Haus aus Platzgründen aufstockte. Unentbehrlich ist auch Kinderspitex-Mitarbeiterin Mirjam Guldumann als Vertrauens- und Fachperson.

Konstante Pflege, konstante Bezugsperson seit der Babyzeit

Sie betreut die Familie, seit Niklas drei Monate nach der Geburt aus dem Spital kam. Nach einem vorgeburtlichen Infekt wurde er mit einer Behinderung geboren. Ein Schock für die Eltern.

«Von einer solchen Situation wird man quasi ins kalte Wasser geworfen», erzählt die Mutter.

Anfänglich benötigte Niklas via Magensonde alle drei Stunden Medikamente, auch nachts, sodass Guldumann respektive die Mitglieder ihres Teams damals ganze Nächte im Haus verbrachten. Als Baby habe er aufgrund der Sondierung per Monitor rund um die Uhr überwacht werden müssen, präzisiert Pflegefachfrau Guldumann.

Inzwischen genügt ein abendlicher Einsatz pro Woche der Kinderspitex, für den sich drei Mitarbeitende abwechseln. In diesem Zeitfenster von zweieinhalb Stunden haben von Burgs Zeit, sich ganz auf ihre anderen Kinder zu konzentrieren.

Die fachliche Betreuung gibt den Eltern Sicherheit

«Ohne die Kinderspitex wäre es nicht gegangen, besonders als Niklas ganz klein war», sagt seine Mutter. «Ich bin auch froh um den professionellen Blick auf Druckstellen und Blessuren und allgemein auf seine Verfassung, um die Ermutigung und die Tipps im Umgang mit ihm.» Denn die Verantwortung für ein Kind wie Niklas sei nicht zu unterschätzen.

Sie findet es toll, dass der Bub so mobil geworden ist. Ähnlich den Hüpf-

fern eines Frosches bewegt er sich flink aus einer hockenden Position, magisch angezogen von allem, was sich bewegt, von der Schublade bis hin zum Wasserhahn.

«Die Entdeckerfreude macht es auch gefährlich», ist sich von Burg bewusst. Ausser in seinem Spielzimmer muss Niklas jede Minute des Tages überwacht werden, damit er nicht zu Schaden kommt. Zimmertüren bleiben in diesem Haushalt zu, Küchenschubladen sind abgeschlossen, die Treppe ist mit einem Gatter gesichert. Niklas' Bett ist von hohen, schützenden Gittern umgeben.

Zur Schule geht Niklas im Blumenhaus Buchegg

In diesem Moment wendet Guldumann die Gefahr des Verschluckens ab. Hungrig hat sich Niklas eine ganze Faust voll Blévita in den Mund gestopft. «Nur eins aufs Mal», mahnt Guldumann. Sie hilft ihm, die übrigen Cracker zurück auf den Teller zu legen. «Bein weh», teilt Niklas ihr mit. Als sie nach dem Ursprung des Schmerzes sucht, nutzt das Kind blitzschnell die Gelegenheit, erneut den Teller zu leeren und den Mund zu überfüllen.

«Luuszapfe», schimpft Guldumann liebevoll, während Niklas das Essen zurück auf den Teller legt und sie schelmisch anlächelt. Zur Abwechslung vom Essen beginnen die beiden Ball zu spielen. Anschliessend erklimmen sie zur Kräftigung der Muskeln die Treppe zum Schlafzimmer im ersten Stock.

Ins Bett klettern kann der Bub selbstständig. Doch er sieht keinen Grund, das am helllichten Tag zu tun, bloss weil die Zeitung zu Besuch ge-

kommen ist. Im Rahmen des normalen Wocheneinsatzes würde Guldumann neben dem Eingeben des Essens auch die Körperpflege übernehmen. Sonst wird diese von den Eltern geleistet respektive im Blumenhaus, wo Niklas werktags die Hälfte der Zeit verbringt. Schliesslich ist er wie jedes andere Kind schulpflichtig.

Niklas geht unbefangen auf andere Leute zu

«Niklas versteht sehr viel von dem, was wir sagen. Es ist aber unwahrscheinlich, dass er einmal in vollständigen Sätzen reden wird», sagt seine Mutter. Eine gewisse Unklarheit herrscht offenbar auch über seine Sehfähigkeit, wie Guldumann erklärt.

Niklas ist ein fröhliches Kind, nimmt gern Kontakt auf und plaudert unbefangen in einzelnen Wörtern. Sein Blick wirkt konzentriert. Die Mutter kommentiert: «Sunny Boy. Er macht es den Leuten leicht, sich auf ihn einzulassen und ihre Scheu zu überwinden.»

Vortrag über den speziellen Bruder gehalten

«Ich habe Niklas gern, so wie er ist», sagt sein älterer Bruder Raphael. In der Schule habe er über seinen Bruder einmal einen Vortrag halten dürfen. Beim jüngeren Bruder, Andrin, sei die Beziehung zu Niklas in den letzten Jahren enger geworden, erzählt die Mutter. Sie ist froh um das gute Einvernehmen der Kinder. Dennoch sei es für die beiden Buben manchmal hart, dass sich so viel Aufmerksamkeit auf Niklas konzentriert. Dafür, dass gesunde Geschwister nicht zu kurz kommen, sorgen unter anderem die Einsätze der Kinderspitex.

Seit 25 Jahren gibt es die Kinderspitex Nordwestschweiz

Gegründet wurde die Kinderspitex Nordwestschweiz 1997 als gemeinnütziger Verein, im Folgejahr nahm sie ihre Arbeit auf. Zuständig ist die Kinderspitex für die Kantone Aargau, Solothurn und Basellandschaft im Alterssegment von der Geburt bis 18-jährig (Krankheit) respektive 20-jährig (Geburtsgebrechen). Heute zählt die Belegschaft 103 Personen und 49 Vollzeitstellen.

Betreut werden Kinder und Jugendliche nach Unfällen respektive bei Krankheit, wenn ein medizinischer Pflegebedarf besteht. Nicht geleistet werden Einsätze zur Entlastung. Dafür gibt es spezialisierte Anbieter.

Kostenträger sind die Krankenkassen sowie die Invalidenversicherung. Hinzu kommen Beiträge der öffentlichen Hand (AG/SO: Gemeinden, BL: Gemeinden und Kanton). Da durch diese Kanäle nur rund 94 Prozent der Kosten gedeckt werden können, ist die Kinderspitex auf Sponsorinnen und Gönner und deren Spenden angewiesen. Botschafterin der Kinderspitex Nordwestschweiz ist Sandra Boner.

Vor acht Jahren baute die Kinderspitex neben der somatischen Pflege das psychiatrische Angebot auf. Heute sind in diesem Bereich im Kanton Solothurn sechs Mitarbeiterinnen tätig, Tendenz steigend. Ferner verfügt die Belegschaft über eine Wundspezialistin. (dd)



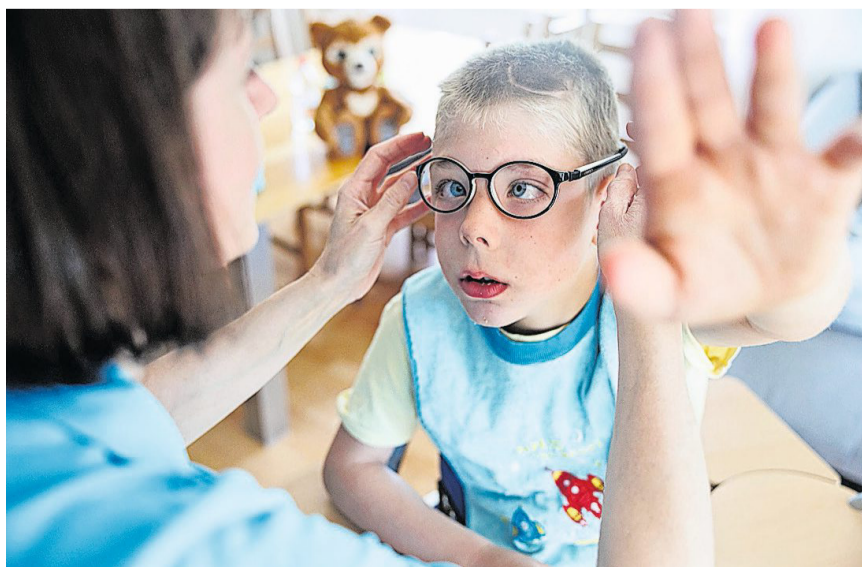
kommt der Bub auf Augenhöhe mit seiner Familie.

Bilder: Hanspeter Bärtschi

gegangen»



Vereint: Familie von Burg, Vater Kilian, Andrin, Mutter Martina, Niklas, Raphael (v.l.).



Mit der Brille geht manches besser: Konzentriert begrüsst Niklas die Gäste.

Nähe und Distanz im Gleichgewicht halten: Gespräch mit der Kinder-Pflegefachfrau Mirjam Guldemann

Seit bald neun Jahren begleitet die Pflegefachfrau Mirjam Guldemann aus Horriwil in der Kinderspitex junge Patienten und Patientinnen. Sie erzählt von «unbezahlbaren Momenten», wie sie mit schwierigen Situationen umgeht und warum es die Kinderspitex braucht.

Daniela Deck

Wozu braucht es die Kinderspitex und was leistet sie?

Mirjam Guldemann: Wir leisten daheim fachgerechte medizinische Pflege bei kranken und verunfallten Kindern. Damit vermeiden und verkürzen wir Spitalaufenthalte. Die Kinderspitex wird immer wichtiger. Erstens reduziert sich die Dauer des Aufenthalts im Spital und zweitens werden immer komplexere Fälle an die externe Pflege delegiert, zum Beispiel die Beatmung mit Luftröhrenschnitt.

Voraussetzung für unsere Arbeit sind die Ausbildung zur Pflegefachperson auf Stufe HF sowie Berufserfahrung und persönliche Reife. Denn bei der Arbeit in der Familie sind wir in der Regel allein unterwegs und müssen wichtige Entscheidungen treffen.

Wie kommt es, dass sich die Geschäftsstelle für die drei Kantone in Oberdorf befindet?

Seit der Gründung der Kinderspitex Nordwestschweiz 1997 arbeiten alle Mitarbeitenden der Geschäftsstelle von daheim aus. Laut unserer Geschäftsführerin, der in Oberdorf wohnhaften Lucia Vogt, funktioniert das gut. Sie sehen also: Die Kinderspitex funktionierte schon immer im Homeoffice. Das war ein gewaltiger Vorteil für uns, als die Pandemie begann. Jede Mitarbeitende verfügt über ein Tablet, auf dem sie ihre Fälle führt und ihre Arbeit erfasst.

Hat es durch die Pandemie Veränderungen in der Arbeit gegeben?

Dass wir unsere Ausfälle überbrücken und alle Patienten betreuen konnten, auch in erkrankten Familien, zeigt den Zusammenhalt und die Leidenschaft, mit der unser Team arbeitet. Die Maskenpflicht hat die Kommunikation mit den Kleinsten und mit kognitiv beeinträchtigten Patienten und Patientinnen erschwert, doch ohne Schutzkonzept hätten wir nicht arbeiten können.

Was bedeutet Ihnen die Arbeit mit den Kindern und deren Familien?

In meinen 25 Berufsjahren als Pflegefachfrau mit Schwerpunkt Kinder hat es nie eine Minute gegeben, in der ich mir überlegt hätte, den Beruf zu wechseln. Ich bin in Solothurn am Spitalhügel aufgewachsen. Schon als kleines Mädchen stand der Berufswunsch fest. Wenn die Ambulanz ausrückte, sass ich auf einem Schemel am Fenster und wartete auf ihre Rückkehr zum Bürgerspital.

Was beeindruckt Sie besonders?

Von der Art, wie Kinder Krankheit annehmen, können wir Erwachsene immer lernen. Sie wollen eine Geschichte? Da war ein Bub mit offenem Rücken, bei dem unklar war, ob er je laufen lernt. Mit einem Rollator kam er mühsam auf die Füsse und eines Tages überraschte er mich völlig. Er verlangte von mir, fünf Meter von ihm entfernt in die Hocke zu gehen, stellte die Gehhilfe weg und marschierte

triumphierend in meine Arme. Solche Momente sind unbezahlbar. Nachher dämmerte mir, dass dieses Kind von den Zweifeln an seinen Fähigkeiten völlig unberührt geblieben war.

Manche der Patienten und Patientinnen erreichen das Erwachsenenalter nicht. Wie gehen Sie mit dieser Realität um?

Sterben gehört zum Leben. Der Abschied hat viel mit Vertrauen zu tun und mit Mitgefühl. Dennoch bleibt es ein Balanceakt zwischen Nähe und Distanz. Denn auch wenn Sterben alltäglich ist, so ist es für die betroffene Familie alles andere als normaler Alltag. Diese Situation wird von jedem Menschen anders erlebt.

In unseren Teams fangen wir Trauer im Gespräch auf, mindestens in der abschliessenden Fallbesprechung. Für belastende Situationen haben wir die Möglichkeit, eine Supervisorin beizuziehen. Jedes verstorbene Kind bekommt eine Doppelseite in unserem grossen Sternbuch, wie wir es nennen. Da halten wir Erinnerungen in Bild und Text fest, kleben auch einmal ein selbstgefertigtes Andenken ein.

Welche Kriterien müssen erfüllt sein, damit die Kinderspitex zum Einsatz kommt?

Meistens wird der Kontakt zu uns über das Spital oder über den Kinderarzt hergestellt. Dann treffen wir die Familie für die Bedarfsabklärung. Ist ein medizinisch-pflegerisch ausgewiesener Bedarf gegeben, beantragen wir die Kostengutsprache von der Krankenkasse oder der IV.

Wer zahlt für die Leistungen?

«Davon, wie Kinder Krankheit annehmen, können wir Erwachsene lernen.»

Krankenkassen, die IV und die öffentliche Hand zahlen uns rund 94 Prozent des Aufwands. Den Rest müssen wir über Spenden decken. Bei einem Umsatz von fast sechs Millionen Franken ist dies ein recht hoher Betrag. Das Engagement für Kinder geniesst hohes Ansehen in der Gesellschaft. Dennoch gibt es immer wieder Leute, die noch nie von der Kinderspitex gehört haben.

Wofür benötigt der Verein die Spenden?

Zum Beispiel zur Nachbetreuung von Familien nach einem Todesfall, für pflegende Eltern in Not, wenn sie selbst krank werden oder einen Unfall haben. Für den Aufbau des Fachbereichs Kinder- und Jugendpsychiatrie wurden ebenfalls Spendengelder eingesetzt.

Ein gutes Stichwort. In der Pandemie hat sich bei der Kinder- und Jugendpsychiatrie ein Notstand gezeigt. Wie sieht das bei der Kinderspitex aus?

Wir haben das Standbein der psychiatrischen Pflege schon vor acht Jahren aufgebaut und das zahlt sich aus. Heute sind drei Mitarbeiterinnen nur in diesem Bereich tätig, zehn weitere teilen sich die Arbeit zwischen somatisch und psychiatrisch auf. Während der Pandemie konnten wir überall, auch in der Psychiatrie, den Bedarf decken. Damit das so bleibt, rekrutieren wir laufend Personal. Unser Vorteil: Anders als manche Spitäler stellen wir Familienfrauen auch mit kleinen Pensen an und binden sie in stabile Teams ein.

Die Arbeit in den Familien wird von Frauen geleistet. Gibt es in dieser Funktion keinen Platz für Männer?

Pflegefachmänner sind bei uns höchst willkommen. Es gab sie auch schon bei den Mitarbeitenden und sie werden von den Familien ebenso gut akzeptiert wie die Frauen. Gerade männliche Jugendliche profitieren sehr von der gleichgeschlechtlichen Pflege.

Ein Aufgabenbereich ist die Palliative Care. Welche Unterschiede gibt es hier zur Betreuung von Erwachsenen?

Am Lebensende mündet die palliative Pflege in den Tod. Natürlich gibt es diesen Verlauf auch bei Kindern, etwa im Fall von Krebs. Doch der Löwenanteil unserer Palliativpflege kommt Kindern und Jugendlichen zugute, die noch viele Lebensjahre vor sich haben. Im Vordergrund steht die Lebensqualität und dazu trägt die gute Pflege bei.

Im Spital gibt es für kleine Patienten Clowns. Profitiert die Kinderspitex von diesem Angebot?

Wir haben schon mit Clowns zusammengearbeitet. Wesentlich häufiger ist bei uns aber der Einsatz von Therapiehunden. Die Kinder profitieren sehr vom Kontakt zu Tieren.



Mirjam Guldemann
Mitarbeiterin der Kinderspitex